Die Dachauer Malerin Maria Langer-Schöller

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Durch den Ablauf ihres Lebens ist Maria Schöller, verehelichte Langer, besonders eng mit Dachau verbunden. Hier kam sie zur Welt (14. 8. 1878), hier lebte sie (von einer kurzen Unterbrechung in der Kindheit und durch spätere Studienaufenthalte und Reisen abgesehen) bis zu ihrem Tode (20. 4. 1969). Sie war in der großen Zahl der in Dachau tätigen Malerinnen — neben Margarethe Thiemann — die einzige im Ort Geborene.

Auch verwandtschaftliche Bande verknüpften die Künstlerin mit Dachau. Sie gehörte — als Nichte des Brauerei- und Gutsbesitzers Eduard Ziegler, dieser unvergessen u. a. durch die Stiftung des Dachauer Stadtwaldes — in den Kreis einer der angesehensten Familien unserer Stadt. Sie war aber zugleich auch eine Nichte des in Etzenhausen lebenden Malers Max Josef Pitzner, wie noch näher auszuführen sein wird.

Diese ganzen verwandtschaftlichen Zusammenhänge und ihre mutmaßlichen Einwirkungen auf Maria Schöllers Begabung werden erst klar, wenn man die Stammtafel bis zu ihrem wahrlich interessanten Großelternpaar zurückverfolgt. Hier handelt es sich um den kgl. bay. Forstmeister Max Pitzner und seine Ehefrau Karoline, eine geborene Elmért, welche, wie es schon ihr Name verrät, französische Vorfahren besaß. Die Pitzners lebten in Partenkirchen, also ständig in der erhabenen Bergwelt der Zugspitze. Diese große Natur hat denn auch das Ehepaar tiefgehend beeindruckt. Der Forstmeister wurde das, was man heute als »Sonntagsmaler« bezeichnen würde, denn er betätigte sich mit kleinen, aber äußerst genauen Bildchen als Landschafter. Die starke Vitalität seiner Gattin (sie war die Mutter von 13, zum Teil aber früh verstorbenen Kindern) wirkte sich auf andere Weise aus: sie hat 1853 als erste Frau die Zugspitze, Deutschlands höchsten Berg, bestiegen und ist mit dieser für die damalige Zeit ganz ungewöhnlichen Leistung in die deutsche Geschichte eingegangen[1].

Von den Kindern dieses ungewöhnlichen Paares interessieren in unserem Zusammenhang folgende drei: Josefine (Peppi), Maria und Max Josef.

Josefine heiratete den oben erwähnten Brauereibesitzer Eduard Ziegler in Dachau. Hier wurde sie, namentlich in ihrem hohen Alter, als eine liebenswürdige, vornehme Dame hoch verehrt[2]. Sie war die Tante unserer Künstlerin.

Eine weitere Pitzner-Tochter, Maria, diese ausgestattet mit einer besonderen musikalischen Begabung, im Aussehen das französische Blut ihrer Mutter verratend, vermählte sich mit dem Bezirksamtmann Emil Schöller und kam ebenfalls nach Dachau. Sie wurde die Mutter unserer Künstlerin.

Eine dritte, nun wieder ganz mit Malerei zusammenhängende Linie gilt es noch zu verfolgen: ein Sohn Pitzner, Max Josef, wurde Künstler und lebte als Pferde- und Landschaftsmaler in Etzenhausen bei Dachau. Er war Maria Schöllers Onkel und wird einmal im Zusammenhang mit Etzenhausens spezieller Kunstgeschichte zu behandeln sein. Die durch ihn aufgenommene Bindung zur Malerei fand dann noch eine Fortsetzung, als seine Tochter Elisabeth den Maler Otto Josef Olbertz heiratete. Elisabeth war also eine Kusine der Künstlerin.

Wenn es sich auch verbietet, auf diese Familienzusammenhänge noch näher einzugehen, so war es hier immerhin wichtig, einmal darzustellen, daß eine Familie unter Umständen eine Atmosphäre entwickelt, die darin aufwachsende junge Familienmitglieder zu prägen vermag. Wenn z. B. Maria Langer-Schöller ihr Leben lang eine Dame gewesen ist, so möchte man auf »Tante Peppi« hinweisen. Ihr leidenschaftliches Einstehen für alles, was Kunst betrifft, war gleicherweise im Charakter ihrer Mutter, einer hervorragenden Pianistin, anzutreffen. Max Josef Pitzner, ihr Onkel, und Otto Josef Olbertz, ihr Vetter, beide Maler, erleichterten ihr, als sich ihr Talent offenbarte, die Wahl zum Beruf der Malerin.

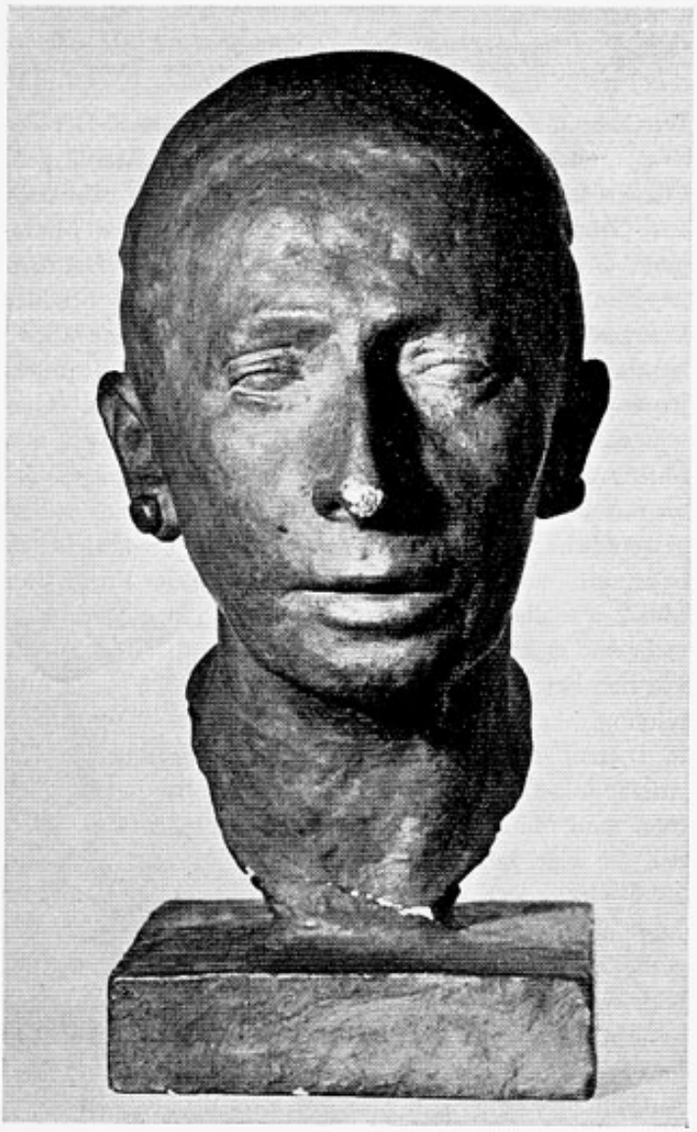

Abb. 1: Maria Langer-Schöller. Büste von Bildhauer Wilhelm Neuhäuser, Dachau. (Gips), Privatbesitz. Foto: Sessner, Dachau

Abb. 2: Maria Langer-Schöller: Vase und Katze (1955). Aquarell, 29 x 31 cm. Besitzer Frau J. Stöhr. Repro: Foto-Sessner, Dachau

Wir kehren zu den Eltern der Künstlerin zurück. Der Bezirksamtmann Emil Schöller und seine Frau Maria, geb. Pitzner, lebten in Dachau, vollzogen dann aber bald nach der Geburt ihres einzigen Kindes, der Tochter Maria, einen Ortswechsel nach Pfaffenhofen an der Ilm. Da, nach wenigen Jahren, schlug das Schicksal zu: Emil Schöller kam bei einem Eisenbahnunglück ums Leben. Seine Witwe kehrte mit der etwa 10jährigen Maria nach Dachau zurück, wo es ihr möglich wurde, auf Zieglerschem Grund (Gartenstraße 1) ein Wohnhaus errichten. Hier lebten nun Mutter und Tochter in einer besonders engen, innigen Gemeinschaft. Sie verstanden sich gut, weil sie beide außergewöhnliche Menschen waren. Trockene Hauswirtschaft bedeutete ihnen wenig, ihr Leben gehörte der Kunst. Der Musik war die Mutter verschrieben, die junge Maria aber mehr und mehr zur Malerei hinneigend.

Für den Beruf der Malerin sollte sie eine vorzügliche Ausbildung erhalten. Es war die Zeit der großen Malschulen in Dachau. Maria Schöllers Wahl fiel auf diejenige von Adolf Hölzel, die seit 1890 bestand. Als blutjunges Mädchen muß Maria in diese eingetreten sein, und es heißt, daß sie vier Jahre verblieben sei. In diesem Jahrzehnt 1890—1900 war sie auch Schülerin des seine Dachauer Jahre absolvierenden Lovis Corinth. Sie hat sich aber auch gerne als Schülerin von Max Feldbauer bezeichnet, also höchstwahrscheinlich dessen Damenakademie in München besucht. Inzwischen aber hatten auch staatliche Akademien ihre Pforten für Malerinnen geöffnet. Zur Abrundung ihrer Ausbildung schrieb sich Maria an der Akademie in Karlsruhe ein und zwar bei dem dort seit 1899 lehrenden Tiroler Maler Ludwig Schmid-Reutte (1863—1909). Dieser Schritt war schicksalhaft: in Schmid-Reuttes Atelier lernte sie dessen Schüler Otto Richard Langer (geb. 1878 in Karlsruhe) kennen und lieben. Im Jahre 1903 vermählte sie sich mit diesem vielseitigen, als Porträt- und Stillebenmaler, aber auch als Bildhauer tätigen Künstler. Das Paar lebte fortab in Dachau, hier kam 1905 das einzige Kind dieser Ehe, die Tochter Esther, zur Welt.

Offenbar ist es Otto Richard Langer nicht gelungen, sich restlos in Dachau einzubürgern. Immer wieder zog es ihn nach Paris, wo er dem Künstlerkreis um Henri Matisse angehörte. Wie weit auch Maria mit dem Matisse-Kreis in Berührung kam, wissen wir nicht. Daß aber ein Einfluß der leichten und lichten Malweise und Farbgebung des Matisse in Marias Malerei hineingespielt hat, scheinen ihre Werke deutlich auszusagen.

Für ihr persönliches Glück war es natürlich wenig zuträglich, daß ihr Ehemann nach 1906 ganz in Paris blieb, so als müsse er die Frist, die ihm noch bis zur Katastrophe des Ersten Weltkrieges 1914 verblieb, voll ausnutzen. Denn es war ihm bestimmt, diesen furchtbaren Krieg an der Front mitzumachen, was wiederum seine Kräfte über-

Abb. 3: Maria Langer-Schöller: Blütenzweige in Vase mit Spielzeugpferdchen. Besitzer: Dr. Hiller, Dachau.

Repro: Foto-Sessner, Dachau

Abb. 4: Maria Langer-Schöller: Esther mit Katze. Farbholzschnitt, 19 x 25,5 cm. Privatbesitz.

stieg. Ein unheilbares Gehirnleiden kam zum Ausbruch, das nach vielen Qualen 1920 zum Tode führte.

Maria hatte all die Zeit mit ihrer Mutter in Dachau gelebt, manchmal auch auf Reisen (Rom, Paris), an ihrer Seite die heranwachsende Tochter Esther. Ein neuer Schicksalsschlag war es, als das junge Mädchen aus dem häuslichen Kreis entlassen und in Pflege überführt werden mußte. Nach dem 1934 erfolgten Tode ihrer Mutter lebte die Künstlerin allein. Sie wohnte immer weiter in dem Haus Gartenstraße 1, wo sie ein Atelier besaß. Ihre letzten Jahre mußte sie dann im Caritas-Altersheim in Dachau verbringen, kaum noch das Bett verlassend. Dies, wie ihr ganzes Leben, trug sie klaglos und mit großer Tapferkeit. Weibliche Zartheit verband sich bei ihr mit männlich zu nennender Kraft im Bewältigen alles Schweren. Am 20. April 1969 wurde sie abberufen, sie ruht im Alten Friedhof zu Dachau, im Ziegler'schen Familiengrab.

Ein künstlerischer Nachlaß war bei Maria Langer-Schöller nicht zu verzeichnen. Zeit ihres Lebens hatte sie fleißig gearbeitet, ihre Werke aber weggeben müssen, um ihren Unterhalt zu bestreiten. Man trifft in Dachau und Umgebung dies oder jenes Einzelstück und ist immer wieder überrascht von dessen Qualität und oft auch Originalität. Jeder ihrer Arbeiten merkt man die gute, zu Grunde lie-

Abb. 5: Maria Langer-Schöller: Dachau (1940). Aquarell, 35 x 49 cm. Besitzer: Dieter Diener.

Repro: Foto-Sessner, Dachau

gende Schulung an. Sie konnte vorzüglich zeichnen. Eine Zeitlang widmete sie sich unter der freundschaftlichen Leitung von Carl Thiemann dem Farbenholzschnitt und das mit überraschend guten Ergebnissen (Abb. 4). Aber es war doch immer wieder das Aquarell, zu dem sie zurückkehrte, es war das leichte, schnelle Arbeiten, das ihr entsprach. Sie bevorzugte die hellen, leuchtenden Wasserfarben, namentlich auch um ihrer Transparenz willen, nur in ihren ersten Anfängen hatte sie sich mit Ölmalerei befaßt. Manchmal scheinen ihre Arbeiten überhaupt nur ein Spiel mit der Farbe zu sein. »Ich bin immer sehr in die Farbe verliebt«, soll sie gesagt haben.

Und ihre Motive? Ein wenig Landschaft, etwas Porträt, hingegen viel Blumen und Stilleben, diese ganz eigener Art. Eine köstliche Vase, daneben sitzt eine Katze (Abb. 2). Eine Blütenranke, daneben zwei primitive Spielzeug-Holzpferdchen (Abb. 3). Seltener einmal ein Architekturbild wie die Ansicht von Dachau mit dem aparten Blickpunkt (Abb. 5).

Alles, was sie malt, ist hell, farbig, freudig, leicht, problemlos, oft spielerisch, aber mit kultiviertem Geschmack abgerundet. Von Zeitstilen blieb sie völlig unberührt, weder Expressionismus, noch Neue Sachlichkeit haben sie irgendwie verändert oder aus der Bahn gebracht. In ihrer Malerei preist sie das Leben, obwohl dieses so hart mit ihr umgegangen war.

Wilhelm Neuhäuser, der feinsinnige Dachauer Bildhauer, hat ihre Gesichtszüge in einer Porträtbüste ungemein eindringlich festgehalten (Abb. 1). Ein unwahrscheinlich schmaler Kopf, ein geradezu entmaterialisiertes Gesicht, aus dem eine große, dennoch zarte, gebogene Nase weit vorspringt[4]. Eine Frau, die das Leben gelebt, durchschaut und überwunden hat. Zu ihrem besonderen Schicksal gehörte es auch, daß sie 91 Jahre alt wurde. »Keine Kunst ist es, alt zu werden, es ist Kunst, es zu ertragen«, sagte Goethe.

Anmerkungen:

[1] Weiteres aus dem Leben dieser interessanten Frau. Ihre Mutter war Französin. Karoline wurde 1821 in Partenkirchen geboren, soll von zierlicher Gestalt gewesen sein. Sie starb 1907 und wurde ebenso wie der kgl. bay. Forstmeister Max Pitzner in München beigesetzt.

[2] Vgl. Carl *Thiemann:* Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966, Seite 30. Hier wird viel von »Tante Peppi« erzählt.

[3] Dressler, Kunstjahrbuch 1930, Seite 588.

[4] Man vergleiche die Profilansicht der Büste Neuhäusers in »Amperland« 1968, Heft 4, Seite 102.

Quellen:

Die Künstlerlexika von Thieme-Becker und Vollmer.
Persönliche Mitteilungen der Kusine der Künstlerin Frau Elisabeth Olbertz, Pfaffenhofen.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Kunstvolle Lebzeltmodeln im Dachauer Heimatmuseum

Von Dr. Gerhard Hanke

Unter den außerordentlich reichen Beständen des Dachauer Heimatmuseums befinden sich aus dem Nachlaß des letzten Dachauer Lebzelters neben Wachsmodeln auch zahlreiche künstlerisch gestaltete Lebzeltmodeln. Auf die Wachsmodeln soll hier nicht näher eingegangen werden. Sie dienten der Herstellung von Votivgaben und Amuletten. Die Arbeitsbereiche eines Lebzelters umfaßte die Wachszieherei, die sonstige Wachsverarbeitung zu Bildstöcken, Votivgaben und Amuletten, die Lebkuchenherstellung und früher auch der Metausschank. Der Lebzelter verarbeitete somit sowohl Honig als auch Bienenwachs. Der Absatz von Met, einem Honigwein, nahm seit dem 17. Jahrhundert merklich ab. Dagegen verstärkte sich in Zeiten eines steigenden Wohlstandes der Verkauf von Lebzelten, die als Honigkuchen ein beliebtes Fest- und Feiertagsgebäck waren. Da Lebzelten zudem bei verschiedensten Anlässen gern als Geschenk und Liebesgabe verwendet wurden, schien es wichtig, den Lebzelten auch ein besonders schönes Aussehen zu geben. Die Lebzelter ließen sich deshalb bei vortrefflichen Holzschnitzern künstlerisch gestaltete Lebzeltmodeln schneiden, die dann auch über Generationen hinweg benutzt wurden und sich so zum Teil bis heute erhalten haben. Je nach dem Zweck, dem die Lebzelten dienen sollten und nach dem Anlaß des Kaufes, waren die Lebzelten unterschiedlich gestaltet. Da gab es große und kleine, runde, rechteckige, rauten- und herzförmige sowie Tiere darstellende Lebzelten. Der phantasievollen äußeren Gestaltung waren keine Grenzen gesetzt. Gekauft wurde, was gefiel.

Aus der Fülle der im Besitz des Dachauer Heimatmuseums befindlichen Lebzeltmodeln kann hier nur eine kleine Aus-

Abb. 1: Lebzeltmodel des Dachauer Lebzelters Georg Ertl. Höhe 12,5 cm.
Foto: Arnold Peist, Dachau